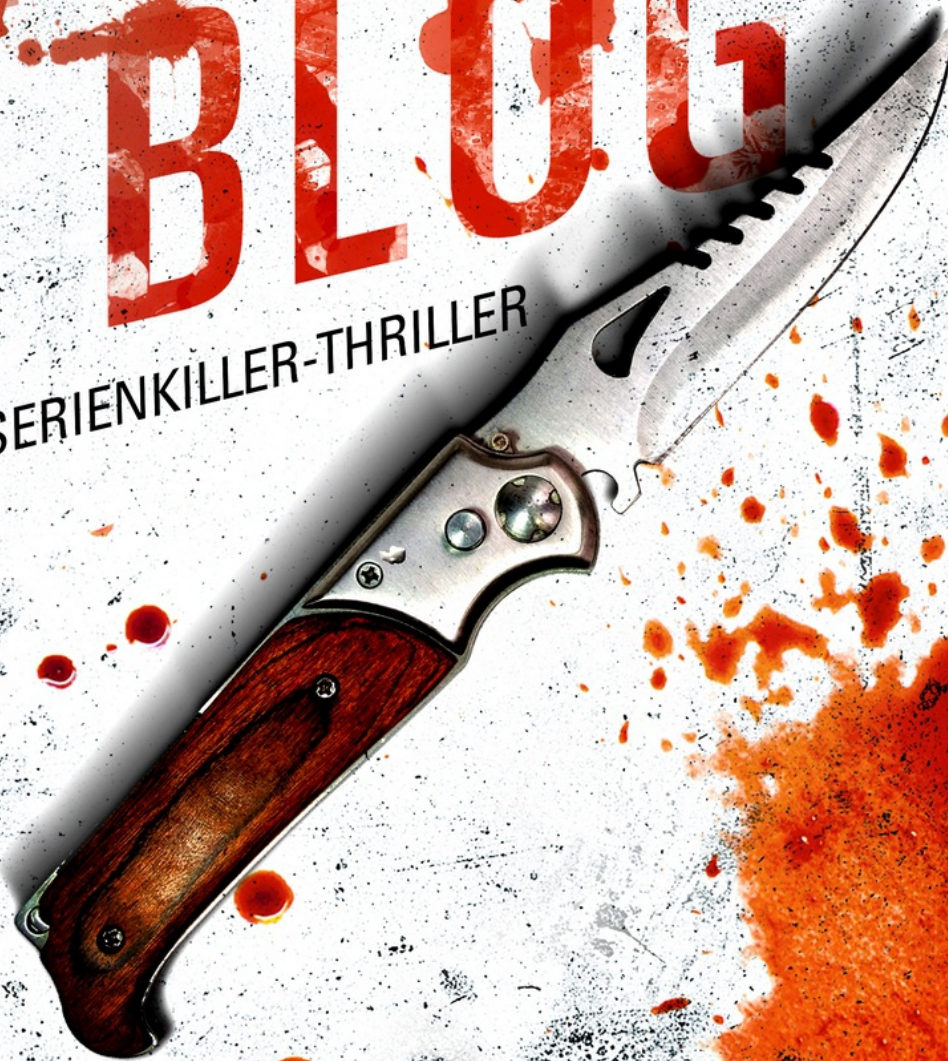


CHRISTINE
DREWS

KILLER
BLOG

SERIENKILLER-THRILLER



be
THRILLED

könnten. Keine Scherben, keine Rasierklingen, nichts. Essen dürfen wir nur mit einem bruchsicheren Plastiklöffel, der nach jeder Mahlzeit sofort wieder einkassiert wird. Man kann sich vorstellen, wie sich das auf den Speiseplan auswirkt. Es ist nicht gerade das Ritz.

Hätte Rachel Hyatt mir also nicht das Angebot mit dem Laptop gemacht, würde ich tatsächlich den ganzen Tag in meiner Zelle hocken und die Wand anstarren. Ohne Zweifel wäre ich früher oder später durchgedreht. Aber jetzt kann ich in Ruhe meine Flucht vorbereiten und meine Helfer dabei mit blutigen Geschichten unterhalten.

Rockall, 14. September, 16:20 p.m.

Im Moment ist es ziemlich ruhig im Knast. Es sind nur wenig Schreie zu hören. Ein guter Zeitpunkt, um mir meine Rachemorde in Afghanistan in Erinnerung zu rufen.

Bei Nummer zwei, Milad Zoran, sollte es nicht ganz so einfach werden wie beim ersten Mord. Ich wartete einige Tage ab, bevor ich ihn mir vornahm. Erst mal wollte ich sehen, ob die Sache mit Karim Nuri hohe Wellen schlug oder ob sich die Aufregung in Grenzen hielt. Tatsächlich schaffte es sein Tod ins afghanische Fernsehen, aber keiner schien sich so recht um die Umstände seiner Ermordung zu scheren. Nuri galt als Gegner der Taliban, und in den Nachrichten wunderte man sich fast, dass er nicht schon viel eher von ihnen ermordet worden war. Seine Frau konnte auch nichts Erhellendes zur Lösung des Falles beitragen, sie hatte nichts gesehen oder gehört. Und so wurde die Ermordung von Karim Nuri genauso behandelt, wie die zahlreichen anderen Toten, die es bisher in die Nachrichten geschafft hatten.

Bei Milad Zoran war alles anders. Hatte er früher schon die Drecksarbeit machen dürfen und ab und zu den Henker gespielt, war er inzwischen ganz unten angekommen. Ich hatte herausgefunden, dass er auf einem der zahlreichen Opiumfelder schuftete und selbst schwer abhängig war. Natürlich war es nicht wirklich schwierig, einen zugehörnten Feldarbeiter um die Ecke zu bringen. Aber es war recht zeitintensiv, ihn auf diesen Feldern überhaupt zu finden. Davon gab es nämlich eine ganze Menge, und die meisten lagen nicht nur sehr gut versteckt zwischen den unzähligen Hügeln und Bergen dieses verfluchten Landes, sondern wurden verdammt gut bewacht. Die Alliierten waren nämlich scharf darauf, diese Felder bei der erstbesten Gelegenheit abzufackeln. Das gab gute Presse in der Heimat, für solche Aktionen wurden die Soldaten zu Hause gefeiert, was ich immer vollkommen absurd fand. Als wenn ein paar verbrannte Opiumpflanzen in Afghanistan auch nur einen einzigen Junkie auf Londons Straßen vor dem sicheren Drogentod retten würden.

Da der Opiumanbau die Haupteinnahmequelle der Landbevölkerung war, wurden die Felder geschützt, so gut es nur ging, gern unter riesigen Tarnnetzen versteckt und von bis an die Zähne bewaffneten Bauern bewacht. Selbstverständlich lagen sie auch nicht mitten in Kabul, wodurch es für mich noch schwieriger wurde, meinen Mord in dem mir zur Verfügung stehenden dreistündigen Zeitfenster zu erledigen. Ich brauchte mehr Zeit, und ich wusste auch schon, wie ich die bekommen konnte.

In Kabul ist es ungefähr genauso leicht, an Opium heranzukommen, wie in London Zigaretten zu kaufen. Es gibt das Zeug praktisch an jeder Straßenecke – jedenfalls wenn man die einheimischen Händler erkennt. Für mich war das kein Problem. Aus meiner Londoner Zeit vor der Army kannte ich unzählige Dealer, und auf eine gewisse Art und Weise benahmen sie sich alle gleich. Völkerverständigung mal anders, wenn Sie verstehen,

was ich meine. Alle haben diese Mischung aus Angst und Aggressivität in den Augen, sind wachsam und immer auf dem Sprung, gleichzeitig wollen sie aber auch ihre Ware loswerden und sprechen dich in einem leisen, säuselnden Tonfall an, als würden sie dir ein kleines Kätzchen verkaufen wollen oder die getragene Unterwäsche ihrer Schwester.

Soldaten sind ihre liebsten Kunden. Auch wenn es auf den ersten Blick wie ein Widerspruch aussieht, aber tatsächlich verkaufen diese Männer ihren Stoff lieber an Alliierte als an Landesgenossen. Bei denen können sie sich wenigstens sicher sein, dass nicht die Taliban dahinterstecken.

Als Higgs an diesem Tag auf dem Weg zum Puff aus seinem Flachmann trank, war eine ordentliche Dosis Opium mit dabei. Zunächst passierte nichts. Aber nach einer Weile begann er zu fabulieren, erzählte irgendein wirres Zeug über seine Position als Major, bevor er anfang, sinnlos zu kichern, ja fast zu gackern. Schließlich fiel er von einer Sekunde zur anderen in eine Art Delirium, lag grinsend hinter mir auf der Rückbank und starrte mit halbgeschlossenen Augen glücklich in den Himmel.

»Major Higgs?«

Keine Reaktion.

»Wir sind gleich am Haus.«

Nichts. Er schien mich überhaupt nicht mehr wahrzunehmen.

»Higgs, Sie haben einen kleinen Pimmel, Sie abgefucker Säufer!«

Der Major brabbelte irgendwas auf der Rückbank und steckte sich den Daumen in den Mund.

Sehr gut.

Ich wendete den Wagen und fuhr mit durchdrehenden Reifen davon. Ich musste mich beeilen. Zum einen hatte ich keine Ahnung, wie lange Higgs' Opiumrausch anhalten würde. Zum anderen würde es im Lager auffallen, wenn wir sehr viel später als sonst zurückkommen würden.

Als ich die Passstraße erreicht hatte, die uns zu dem Feld führen sollte, auf dem ich mein Zielobjekt ausgemacht hatte, löschte ich die Scheinwerfer und lenkte den Wagen durch die Dunkelheit. Schlaglöcher und Steine ließen Higgs hinter mir hin- und herfallen, als wäre er eine Puppe.

Schließlich parkte ich den Wagen in einiger Entfernung von dem Feld, sodass uns keiner sehen oder hören konnte. Mit der Taschenlampe leuchtete ich Higgs ins Gesicht. Er blinzelte und grummelte etwas Unverständliches in seinen Bart. Obwohl er nach wie vor einen schwer angeschlagenen Eindruck machte, wertete ich es als schlechtes Zeichen, dass er schon wieder zu einer Reaktion in der Lage war – so vage sie auch ausfallen mochte. Ich musste verhindern, dass er aufwachte und hier in der Gegend herumstolperte, während ich auf der Jagd war. Also flößte ich ihm zur Sicherheit noch ein wenig Opium ein.

Bereitwillig schluckte er das Zeug herunter, dann wurde Higgs' Grinsen schwächer, und sein Kopf sackte nach hinten. Sabber lief ihm aus dem Mund. Er schloss die Augen und war nun völlig weggetreten.

Zügig schlich ich über den steinigen Boden, bis ich die Anhöhe erreichte, von der man in ein kleines Tal blicken konnte. Das Feld war mit dunklen Netzen gut getarnt. Vom Flugzeug aus war es auch im Hellen sicher kaum zu erkennen. Tagsüber wurde hier

vermutlich fleißig gearbeitet, jetzt sah man nur hin und wieder ein vereinzelt Licht, wahrscheinlich von einer Taschenlampe, mit der sich jemand den Weg zu einer der bescheidenen Unterkünfte in der Nähe bahnen wollte, wo die Feldarbeiter hausten. Denn unbewacht war ein Opiumfeld zur Erntezeit nie. Das Risiko, dass es nachts geplündert wurde, war viel zu groß.

Ich zählte sieben Männer im Lager. Am östlichen Rand des Feldes standen drei einfache Hütten, die ebenfalls von Netzen bedeckt waren. Wie es in den Lehmhütten aussah und vor allen Dingen, in welcher sich Milad Zoran befand, wusste ich nicht. Aber ich hatte gesehen, dass alle Arbeiter ein Gewehr bei sich trugen. Ich musste mich also an Zoran heranschleichen und ihn unbemerkt kaltmachen.

Die Sucht der Männer war mein klarer Vorteil. Es schien zum guten Ton zu gehören, dass man selbst das Opium rauchte, das man tagsüber hegte und pflegte. Die süßliche Wolke, die über dem Lager hing, drang immer stärker in meine Nase, je näher ich dem Feld kam.

Bald darauf konnte ich das Gebrabbel der zugeröhnten Männer hören. Auch wenn ich kein Wort davon verstand, war es eindeutig, dass sie nicht bei klarem Verstand waren. Gut. Denn berauschte Opfer sind meistens leichter auszuschalten – meistens, wohlbemerkt. Hat jemand eine ordentliche Ladung Crystal Meth intus, kann die Lage auch schnell anders aussehen. So einer wird gern zum aggressiven Tier. Ich habe das einmal erlebt, es war einer meiner schwierigsten Jobs. Obwohl ich dem Kerl bis dahin schon drei Kugeln in den Bauch geschossen hatte, prügelte er immer noch auf mich ein. Er war so krass drauf, dass er weder Schmerz noch Angst spürte. Ich musste ihm erst den halben Kopf wegschießen, bevor er Ruhe gab.

Mit Crystal Meth ist also nicht zu spaßen. Aber damit hatte ich es hier nicht zu tun. Opium ist anders. Es hat eine ähnliche Wirkung wie Alkohol, jedenfalls kommt mir das immer so vor. Die Leute werden träge, langsam und gaga.

Am westlichen Rand des Feldes schlich ich mich unter das Netz. Hier roch es dermaßen intensiv nach dem süßlichen Rauch, dass ich mir fast Sorgen machte, womöglich auch high zu werden. Vorsichtig hastete ich weiter in Richtung der Hütten. Gut fünfzig Meter davon entfernt konnte ich ein paar Männer sehen, die rauchend im Halbkreis saßen und eine Pfeife kreisen ließen. Ich zählte sie durch, es waren sechs. Wo war der siebte?

Im gleichen Moment spürte ich einen Schlag im Genick. Der Kerl musste direkt hinter mir gewesen sein. Ich taumelte zu Boden, aber bevor ich unten aufschlug, hatte ich schon mein Messer gezogen. Als der Typ Alarm schlagen wollte, holte ich aus und stach ihm in die Brust. Das Herz hatte ich nicht getroffen, aber als ich das Messer wieder herauszog, hörte ich, wie die Luft aus seiner Lunge entwich. Mit einer raschen Bewegung schnitt ich ihm die Kehle durch, damit er nicht schreien konnte.

Im Schein der Taschenlampe betrachtete ich sein Gesicht. Nein, das war er nicht. Milad Zoran musste mindestens zwanzig Jahre älter sein. Dieser hier war in meinem Alter, fast noch ein Junge.

Während ich kurz wartete, bis er wirklich tot war, ließ ich die Hütten nicht aus dem Auge. Die sechs anderen schienen nichts von dem kleinen Zwischenfall mitbekommen zu haben. Gut.

Ich wagte mich so nah an sie heran, dass ich ihre Gesichter einigermaßen erkennen konnte. Nach ein paar Minuten war ich mir sicher: Der Kerl ganz in der Mitte, der gerade an der Pfeife zog, das musste Zoran sein.

Einer der Männer sagte etwas, was ich nicht verstand, worauf die anderen zustimmend murmelten und sich mit verklärten Blicken umsahen. Wahrscheinlich suchten sie ihren toten Kumpel. Der Typ ganz links stand auf und ging Richtung Norden ins Feld. Er würde nicht an mir vorbeikommen, vielleicht rettete ihm das das Leben. Ein anderer wählte den Weg Richtung Hölle und torkelte direkt unter das Netz und auf mich zu. Wenige Augenblicke später rammte ich ihm mein Messer ins Herz. Er sackte tot zusammen, ohne dass er noch einen Laut von sich geben konnte.

Vier Männer saßen jetzt noch vor der Hütte. Zwei von ihnen schienen zu schlafen, jedenfalls lehnten sie mit geschlossenen Augen an der Wand. Milad Zoran und ein anderer rauchten weiter.

Ich schlich mich um die Hütten herum und von hinten an die Männer ran. Mit einem knirschenden Geräusch landete mein Messer im Genick des einen, ich zog es sofort wieder heraus und hielt Zoran die Klinge an den Hals. Ob er mir noch irgendetwas Wissenswertes sagen konnte? Doch als ich seinen von Opium benebelten Blick sah, war mir klar, dass ich von dem Typen gar nichts mehr erfahren würde. Ich machte es schnell und beendete sein Leben durch einen direkten Stich ins Herz.

Ich muss schon sagen, in dieser Beziehung war die Ausbildung in der British Army ausgezeichnet. Wenn man erst mal weiß, wie man so einen Herzstich richtig ausführt, ohne an den Rippen oder am Brustbein hängenzubleiben, ist es die perfekte Methode. Das Opfer ist mehr oder weniger sofort tot.

Ich rannte lautlos über das Feld, da sich mein Zeitfenster zu schließen begann. Als ich am Wagen ankam, hörte ich, dass die Verbliebenen ihre toten Kollegen gefunden hatten. Jedenfalls deuteten die aufgeregten Schreie darauf hin. Jetzt musste ich mich beeilen, bevor die zugeröhnten Kerle auf die Idee kamen, nach mir zu suchen.

Ich sprang in den Wagen und wollte ihn gerade starten, als mein Blick auf die Rückbank fiel. Verdammt! Higgs hatte sich vollgekotzt. Ich war mir nicht sicher, ob er überhaupt noch lebte. War er an seinem eigenen Erbrochenen erstickt? Er sah aus wie einer dieser Junkies, die sich den goldenen Schuss gesetzt hatten.

Vom Feld hörte ich Schritte, die immer näher kamen. Es war mir scheißegal, ob der Major gerade kreperte, ich musste dringend von hier verschwinden. Also drückte ich aufs Gas und raste los.

Hinter mir lag der vollgekotzte Higgs, von dem ich immer noch nicht wusste, ob er noch lebte. Ich selbst sah auch nicht gerade vertrauenerweckend aus, hatte ich doch einiges abbekommen, als ich mit dem Messer hantiert hatte. Mein Oberkörper war blutbefleckt, und auch meine Hose war beschmutzt. So konnten wir nicht ins Lager zurück. In diesem Zustand würde uns jeder Wachmann aufhalten.

Als ich ein paar Kilometer zwischen uns und die Opiumplantage gelegt hatte, lenkte ich den Wagen an den Straßenrand und hielt an. Wenn der Major noch lebte, würde er mir helfen können. War er schon tot, hatte ich ein Problem. Ich musste es drauf ankommen lassen. Ich beugte mich über den Fahrersitz auf die Rückbank. Mit der Faust schlug ich ihm